

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 43 (1960)
Heft: 9

Buchbesprechung: Das dritte Reich und seine Denker (1. Teil)

Autor: Tramer, Friedrich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aber auch überall den Lebenswillen. Selbst im Selbstmord ist noch Lebenswille enthalten, der nur nicht mehr in der Lage ist, das Leiden zu meistern (man vergleiche hiermit Camus!). Er sieht in der Verneinung des Willens den ästhetischen Kern des menschlichen Lebens, er sieht in der Erkenntnis des Leids die ethische Aufgabe der durch das Mitleiden angeregten Nächstenliebe.

Uns mag die Betonung des Leidens übertrieben erscheinen, es gibt doch auch Freude im Leben. Die Natur zeigt nicht nur gegenseitiges Auffressen und grausamstes Vernichten, sie zeigt auch Lebensfreude ins Jubilieren der Vögel, im Spiel der Kinder, in dem Glücksgefühl erreichter Ziele. Freude gehört zur Existenz des Menschen wie das Leid.

Aber darin können wir Schopenhauer folgen, daß das Leid das Mitleid weckt und Mitleid die Grundlage der Moral ist. Helfen Leid mindern ist sicherlich hohe menschliche Aufgabe. Schopenhauer nennt dies das eigentliche Christentum.

Sein Verhältnis zu Christentum und Religion interessiert uns besonders. So seien dieser Frage noch einige Zeilen gewidmet. Seine Ethik bezeichnet er als christlich. Sie entspräche dem Kern des Christentums, den er liebt. Er sagt wörtlich:

«Bei keiner Sache hat man so sehr Kern und Schale zu unterscheiden wie beim Christentum. Eben weil ich den Kern liebe, zerbreche ich bisweilen die Schale.»

Dieser Kern ist das Ethische, die Schale ist das Dogmatische, das er restlos ablehnt. Der Kern des Christentums ist pessimistisch (was Nietzsche gerade schwer bekämpft), er ist Leid und Mitleid. Das Negative in der christlichen Ethik, die Verneinung der Welt, die Erbsünde, die Schuld und das Leiden entsprechen seiner Weltanschauung des Leidens. Die Nächstenliebe ist auch ihm höchstes Gebot. Hier berührt sich die Schopenhauersche Philosophie durchaus mit dem Christentum. Aber er weiß, daß Christus nicht als erster die Nächstenliebe verkündet hat, sondern diese Gedanken schon viel früher in den indischen Veden und im Buddhismus gepredigt worden sind. So ist der «christliche Kern» bei Schopenhauer menschliche Ethik schlechthin.

An der Dogmatik allerdings läßt er kein gutes Haar. An Gott glaubt er nicht weder in theistischer noch in pantheistischer Form, an die Unsterblichkeit der Seele ebenfalls nicht. Unsterblichkeit ist für ihn die Weitergabe des Lebens von Geschlecht zu Geschlecht.

«Wenn ein Gott diese Welt gemacht hat, so möchte ich nicht der Gott sein: ihr Jammer würde mir das Herz zerreißen.»

Sein Pessimismus ist die Grundlage seines Zweifels an Gott. Aber es genügt schon die Tatsache, daß Leid überhaupt da ist,

um diesen Zweifel zu hegen. Er sieht einen Widerspruch darin, daß es einen Schöpfer gibt und zugleich Freiheit des Menschen. Die Begriffe Unsterblichkeit und Gott sind unverträglich. Der Gedanke der Unsterblichkeit sei ins Christentum aus Asien gekommen und erst später mit der jüdischen Ueberlieferung verbunden worden, ohne den dadurch entstehenden Widerspruch zu merken. Mit Unsterblichkeit könne das «rohe, krasse abscheuliche Juden-Dogma» nicht bestehen. Im Begriff «Gott» sei das nach außen versetzt, was im Innern des Menschen liegt. Der Wille zum Leben liegt im Innern, nicht außen als Gott. Als Aeußeres, der Welt Entgegengesetztes kann Gott nur eine Negation sein, denn er ist nicht Welt, nicht Wille, der ja nach Schopenhauer das Wesen der Welt ist, muß aber doch Wille sein, da er ja der Schöpfer ist. Das Metaphysische sei der Wille zum Leben, hierfür solle man aber nicht «alte Ausdrücke» gebrauchen.

Man könnte viel erwähnen, was Schopenhauer über die Religion und Gott gesagt hat. Es mag aber genug sein, denn für uns ist dies alles bereits eine Selbstverständlichkeit geworden. Man erkennt aber die durchaus moderne Ansicht, welche Schopenhauer hat. Er kennt die Widersprüche der Dogmatik, kennt aber auch die Tiefen menschlichen Wesens, welche sich in der Ethik und Aesthetik kundtun. Er verbindet eine auf Erfahrung aufgebaute Weltanschauung mit dem geistigen Wesen des Menschen, dessen wichtigste Eigenschaft der Wille ist. Was hier Wille genannt wird, nennt man modernerweise Existenz, er ist die Gesamtheit der menschlichen seelisch-geistigen Eigenschaften, welche allem Handeln und Denken zugrundeliegt.

Sein Pessimismus mag übertrieben sein. Daß aber Leid und Mitleid die Grundlage einer Ethik und damit des Zusammenlebens sind, das steht außer Zweifel. Leid verlangt von uns, daß wir es mindern und die Ursache des Leidens beseitigen. Aber Freude und Schönes gibt es auch, und andere hieran teilnehmen zu lassen, auch das ist Ethik.

Merkwürdig ist, daß dieser Pessimismus bei einem Menschen entstanden ist, dem es an materiellen Gütern nicht gefehlt hat. Er, der reiche Sohn eines Danziger Bankiers, hatte genügend Vermögen von seinem Vater geerbt, um davon sorglos bis ans Ende leben zu können. Man erkennt daraus, daß nicht nur die äußeren Verhältnisse die geistige Haltung formen, sondern daß dazu auch eine ganz bestimmte innere Anlage des Menschen gehört.

Seine bekanntesten Werke sind:
Die Welt als Wille und Vorstellung
Die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde
Parerga und Paralipomena (Aphorismen)

Buchbesprechung

Das Dritte Reich und seine Denker

1. Teil

Wenn jemals das Erscheinen eines Buches naturbedingte Notwendigkeit und zeitgeschichtlich veranlaßt war, eine Aufgabe, die in einem noch höheren Maße schon längst, 15 Jahre nach dem kläglichen Ende des «Tausendjährigen Reiches», eine deutsche Universität, eine Akademie oder ein staatliches Forschungsinstitut hätte erfüllen müssen: das unwiderlegliche Beweismaterial der gesamten weltanschaulichen, philosophischen, kulturpolitischen und ideologischen Erscheinungen des verbrecherischen Hitlerregimes zu sammeln, zu sichten und zweckmäßig einzuordnen, so war es das vor einigen Monaten im Arani-Verlag, Berlin-Grünwald, von Léon Poliakov und Josef Wulf herausgegebene Dokumentarwerk «Das Dritte Reich und seine Denker», 560 Seiten, Ganzleinen, DM 39,50, das als III. Band den beiden vorangegangenen Bd. I «Das Dritte Reich und die Juden» und Bd. II «Das Dritte Reich und seine Diener» folgte. Die deutschen Universitäten oder Akademien befaßten sich aber nicht mit dieser zweifellos ihnen zustehenden dankenswerten Aufgabe (aus begreiflichen Gründen) und überließen so das Feld der Erforschung der «wissenschaftlichen» Ergebnisse der in ihren Hörsälen, Seminarien und Laboratorien in der Hitlerära gemachten Entdeckungen, Erkenntnisse und Versuche der privaten Initiative des Auslandes, ausländischen Gelehrten, zu denen auch Poliakov und Wulf zählen.

Beide Forscher, von denen der eine seit Jahren in Berlin lebt, haben sich trotz der ungeheuerlichen Verstöße gegen Recht und Sittlichkeit, gegen Humanität und Toleranz, gegen Vernunft und Logik, die aus der von ihnen sorgsam gesammelten und gesichteten Dokumentation hervorgehen — so zum Beispiel die «Gefolgschaftstreue» Gottlieb Bergers: «So lange ich lebe, werde ich Ihr (Hitlers) getreuer Gefolgsmann sein, auf den Sie sich verlassen können, ganz gleichgültig, was Sie befehlen» oder die «mythische Blutsverbundenheit» Dr. Johannes von Leers, der heute als Mohammedaner wie der berüchtigte Judenschlächter Eichmann, der Antisemitenhüuptling, Oberlehrer Zind und Dr. Eisele in Kairo lebt — von keinen Ressentiments oder emotionalen Empfindungen leiten lassen. Im Gegenteil — vielleicht wirkt da der Kontrast der aufgebrachten Zurückhaltung gegenüber den propagierten und glorifizierten Unmenschlichkeiten und Verbrechen um so stärker — mit einer fast übermäßigen Sachlichkeit und wissenschaftlichen Akribie die Verbrechen der weltanschaulichen und ideologischen Wegbereiter des Nazismus, der geistigen Handlanger Satans, eher gemäßigt und verkleinert als übertrieben.

«Oft befleißigte sich Wulf», schreibt darum treffend ein Kritiker des Werkes, «an Stellen des Buches, wo harte Worte am Platze wären, wo der Schauer den Leser anfallen muß, eines stillen, skurrilen Humors, einer feinen Ironie für den Wissenden, einer Ironie, die solche Männer treffen muß, die sich gegen bessere Einsichten besinnungslos der Hexenküche der Naziideologie auslieferen...»

Kirche, Mission und Kolonialismus

1. Bestürzt und erschrocken stehen wir vor den Berichten und Bildern aus dem Kongo, und wir teilen das allgemeine Mitleid mit den Opfern. Darüber sind die Ereignisse in Südafrika etwas in den Hintergrund getreten. Aber die Aufstände im Kongo wie in Südafrika sind beide durchaus gleichartige Manifestationen — sie sind lang zurückgehaltene und nun endlich mit geballter Wucht losbrechende hochexplosive Reaktionen gegen die Kolonialherrschaft der Weißen. Aus der Presse wissen wir, welche Fehler den Weißen in beiden Gebieten von anderen erfahrenen Kolonialmächten vorgehalten werden; wir werden uns hüten, hier als nicht Sachverständige in diese Diskussion einzugreifen. Uns interessiert hier und heute besonders die Frage nach der Mitverantwortung der christlichen Kirche und Mission am heutigen tragischen Geschehen; denn just in dieser Spezialfrage bleibt unsere Tagespresse äußerst zurückhaltend.

2. Tatsächlich können Kirche und Mission nicht von jeder Mitverantwortung freigesprochen werden. Freudig haben wir immer diejenigen christlichen Stimmen begrüßt und registriert, die sich mutig für die Gleichberechtigung der Farbigen mit den Weißen eingesetzt haben. Gerade daß es nur wenige sol-

cher Bahnbrecher zu vermeiden gab, erhöht den Wert ihrer moralischen Leistung.

3. Die Fragen, vor die wir uns alle, auch Kirche und Mission, heute gestellt sehen und um die wir nicht mehr herum kommen, lauten: Wie konnte bei den Afrikanern trotz jahrzehntelanger Bearbeitung durch Kirche und Mission ein solch abgrundtiefer Haß, eine solch kochende Wut auf die Herrschaft der Weißen unter der Decke heranwachsen? War es denn nicht just das Bemühen der Kirche und der Mission, Haß und Rache zu überwinden durch die christliche Lehre von der Nächstenliebe und von der Feindesliebe? Haben denn nicht Kirche und Mission auf allen Gebieten der kulturellen Entwicklung, im Unterricht, in der Krankenpflege, in der Technik in Feld und Haus, in der seelischen Betreuung nach Kräften ihr Bestes hergegeben? Müssen sie nicht angesichts der heutigen grauenhaften Rückschläge und Mißerfolge zu der schmerzlichen Einsicht kommen, daß alle ihre christliche Mühe umsonst, daß alle die gewaltigen Anstrengungen in Kirche und Mission vergebens gewesen sind?

4. Alle diese Fragen sind sehr komplexer Natur und lassen sich nicht aus dem Handgelenk verbindlich beantworten. Wir haben auch nicht die geringste Absicht, über den Bemühungen von Kirche und Mission ohne weiteres den Stab zu brechen.

Aufruf

Wir Freidenker verfolgen nicht das Ziel, gläubige Christen oder Juden ihrer Religionsgemeinschaft abspenstig zu machen.

Wir wenden uns vielmehr in erster Linie an solche Menschen, die sich konfessionell nicht gebunden fühlen.

Wer konfessionslos lebt, wer jedes Dogma ablehnt und sich aus freier Entscheidung kritisch und selbständig im Leben zurechtzufinden sucht, wer vor allem wünscht, daß die jüngere Generation und namentlich die eigenen Kinder bewahrt bleiben vor den Gewissenskonflikten, in welche sie durch den konfessionell-religiösen Unterricht ganz unvermeidlich und ganz überflüssigerweise hineingeraten,

den fordern wir auf, sich mit den Gedanken eines Zusammenschlusses zu befassen, eines Zusammenschlusses, der allen freidenkenden Menschen einen organi-

sierten Rückhalt verschafft und ihnen die Möglichkeit eröffnet, ihre Kinder auf freigeistiger Grundlage ethisch zu unterrichten.

Unsere «Freigeistige Vereinigung» ist eine solche Organisation, die mit oder ohne staatlichen Beistand eine unabhängige kulturelle Tätigkeit und einen unabhängigen ethischen Jugendunterricht auf möglichst breiter Basis ins Leben rufen will.

Wer entschlossen ist, diese auf lange Sicht eingestellten Bestrebungen ernsthaft zu unterstützen, wird gebeten, sich mit uns in Verbindung zu setzen, Informationen über unser Programm zu verlangen und gegebenenfalls unserer Vereinigung als Mitglied beizutreten.

Freigeistige Vereinigung der Schweiz (FVS)
Zürich 8, Arbenzstraße 12

Die Einleitung des aufschlußreichen Werkes schließt mit einem Dank an die zahlreichen Bibliotheken und Archive, die ihre aus Bombenruinen geretteten Dokumente, Aufsätze, Zeitschriften und Bücher, die alle aus der Hitlerzeit stammen, den Autoren zur Einsichtnahme zur Verfügung gestellt hatten. Bei dem verhältnismäßig großen Umfang des Bandes mit seinen 560 Seiten im Grobformat und der minutiösen Genauigkeit der Dokumentation und ihrer Vollständigkeit überrascht es uns nicht, daß das Verzeichnis 32 wissenschaftliche Institute, Bibliotheken, Museen, Sammlungen und Forschungsstellen in der ganzen Welt (so in Amsterdam, Berlin, Frankfurt a. M., Jerusalem, New York und Paris) sowie die Namen von 17 Persönlichkeiten nennt, die den Herausgebern wertvolles Material für ihre Arbeit lieferten und so zum Gelingen eines Werkes beitrugen, dessen Erscheinen nicht nur vom rein persönlich gefärbten, juristischen und ‚harmlosen Denker und Philosophen‘ ad absurdum führenden, sondern auch vom weltanschaulichen, die Geistesgeschichte Deutschlands im Zeitalter Hitlers offenbarenden Standpunkt, wie er sich in vielen Denkern des Dritten Reiches zum Entsetzen der Mit- und Nachwelt repräsentiert und repräsentieren wird, eine dringende Notwendigkeit war.

Auf alle diese Denker und Philosophen und ihre gehorsamen Schüler, die, als Hitler an der Macht war und Walter Frank Präsident des Instituts für die Geschichte des neuen Deutschland und Alfred Bäumler, einer der Chefideologen im Trosse Alfred Rosenbergs, die Seele des

deutschen Volkes mit ihren gefährlichen Rasse- und Blut- und Boden-Ideologien vergifteten*, passen trefflich, sofern sie heute noch an den Universitäten der Bundesrepublik mit ihren für die heutige Zeit konjunkturrelevant, vorsichtig und abgewogen vorgebrachten Ideen den Ton angeben, die Verse aus Erich Weinerts Zeitgedicht «Genau so hat es damals angefangen»:

* So richtete im November 1933 Professor Martin Heidegger, ein führender Philosoph des Existentialismus, ein «Denker in dürftiger Zeit», wie ihn der Heidelberger Professor Karl Löwith nennt, als die «Kristallnacht» Tod und Verderben über Hunderttausende Juden in Deutschland brachte, er, der damals als Rektor einer der berühmtesten Universitäten Deutschlands (Heidelberg) einen großen Einfluß auf die studierende Jugend und die philosophisch und weltanschaulich interessierte Öffentlichkeit hatte, folgende Mahnung an seine Hörer: «Nicht Lehrsätze und Ideen seien die Regeln eures Seins! Der Führer selbst und allein ist die heutige und künftige deutsche Wirklichkeit und ihr Gesetz.» (!!)

Ueber dieses eines Philosophen, auch eines Vertreters des Existentialismus, unwürdige Bekenntnis Heideggers zu Hitler fällt der bekannte Kulturphilosoph Ludwig Marcuse folgendes gewiß berechtigte Urteil: «Er darf nicht lehren, weil er ein berüchtigtes, unvergessenes Exempel ist für die moralische Misere der deutschen Intellektuellen. Das kann nicht ausstrahlt werden. Ein solcher Mann als Lehrer würde nur noch den allgemeinen Zynismus vermehren» . . .

Beide werden sich wohl selbst im Spiegel des Zeitgeschehens betrachten und kritisch prüfen, sie werden sich vor sich selbst Rechenschaft ablegen über ihr früheres Tun und ihr heutiges Leiden.

Uns liegt mehr daran, unsere eigene Urteilsbildung so objektiv und so gerecht wie möglich vorzubereiten und das Material zu dieser Urteilsbildung bereitzulegen. In dieses Material werden wir später auch die Selbsterkenntnisse der Kirche und der Mission hereinnehmen, sobald sie uns zur Verfügung stehen. Aber in unser Material gehört sicher auch alles das, was die afrikanische Gegenseite, was europäisch gebildete Afrikaner bisher da und dort entweder ausgesprochen oder schriftlich niedergelegt haben. Da sind, grosso modo zusammengefaßt, in den letzten Jahren folgende Einsichten und Urteile promulgiert worden:

a) Was den Schwarzen am meisten Eindruck macht, das sind die kulturellen Errungenschaften des Abendlandes in Technik, Medizin, Wissenschaft und Administration. Sie alle sind weder der Christenlehre noch der Kirche eigen, sie sind Schöpfungen, welche der abendländische Geist außerhalb der Kirche und weitgehend sogar im offenen Kampf gegen die Kirche sich hat erringen und erkämpfen müssen. Es ist menschlich verständlich, daß Kirche und Mission diese außer- und gegenkirchlichen Errungenschaften einfach in sich und in ihre Lehre hereinnehmen, daß sich der Christenglaube mit diesen Errungenschaften identifiziert — um der Propaganda, um des Ansehens, um des moralischen Kredites willen! Um des Effektes willen schmücken sie sich mit Federn, die ihnen von Rechts wegen gar nicht zukommen.

b) Natürlich sehen Kirche und Mission ihren Hauptberuf in der Vertretung und Vermittlung sittlicher Werte; aber auch da finden sich einige garstige Haare in der Suppe. Wo die Vertreter des Christenglaubens gute und echte Werte vertreten wie Respekt vor der Würde und Freiheit des Mitmenschen, Wohlwollen, Güte und Gerechtigkeit gegenüber dem Nächsten und auch gegenüber dem Feind — da handeln und lehren sie richtig. Der gebildete Afrikaner übersieht aber nicht, daß diese hohen Werte schon längst vor dem Christentum und immer auch neben dem Christentum gelehrt und vertreten worden sind. Mit Mißtrauen wird wahrgenommen, daß von Kirche und Mission folgende Tugenden in den Vordergrund geschoben werden: Demut, Gehorsam, Fügsamkeit, stille Unterwerfung unter die herrschenden Mächte; das kann gehen bis zur Forderung der Knechtseligkeit. Mit geradezu verdächtigem Eifer predigen sie Ergebung in die Härten der Knechtschaft — im himmlischen Jenseits werde ja doch alles wieder ausgeglichen

und gutgemacht. Mit alledem stellen sich Kirche und Mission deutlich in den Dienst der Kolonialmächte und treiben mit dem Ernst der ethischen Forderung offenkundigen Mißbrauch.

c) Niemals darf das Christentum nur auf Ethik festgelegt werden; seine Fundamente liegen nicht in der Ethik, sondern in seiner dualistischen Seinslehre, in der Lehre von einem Gott in einer Gotteswelt, die beide neben und außerhalb des irdischen Kosmos ihren Bestand haben. Erst von dieser Ueberwelt leitet das Christentum auch seine Ethik ab. Diese christliche Zweiweltenlehre widerspricht aber allem, was die besten heutigen kosmologischen und kosmogonischen Einsichten uns überzeugend dartun. Um der Wahrheit willen muß sie zurückgewiesen werden.

d) Einige der in Afrika wirkenden Kirchen und Missionen stehen noch nicht einmal auf dem Boden einer allgemein gültigen Menschheitsethik; sie vertreten ganz einfach ihre Ueberzeugung von der Ueberlegenheit und darum auch vom Recht zur Herrschaft der Weißen über die Farbigen. Diesem Herrschaftsanspruch unterstellen sie sich mit ihrer ganzen Arbeit und Glaubensenergie.

5. Wir geben zum Schluß einem dieser europäisch gebildeten Afrikaner das Wort, um zu belegen, daß wir unsere Darlegungen nicht aus der Luft gegriffen haben. Es ist Dr. Viktor Kadalie aus Südafrika, in Heidelberg zum Mediziner ausgebildet, heute in Wuppertal als Assistenzarzt tätig. Er ist wohl auch selber Christ, denn er veröffentlicht seine Auffassungen in der christlichen Zeitung «Die Stimme der Gemeinde», Nummer 12/1960. Aus eigener Anschauung und Erfahrung schildert er die Verhältnisse in Südafrika, wo die Spannungen heute bedrohlich nahe an die Explosionen im Kongo herankommen. Und nun hat Dr. Kadalie das Wort; er spricht, wie er selbst formuliert, über «den religiösen Hintergrund der Rassenpolitik»:

«Es sind die Denkvorstellungen einer überlagerten weißen Eliteschicht, die ihren alleinigen Herrschaftsanspruch mit der Begründung zu legitimieren sucht, daß nach göttlichem Willen die einen Völker zu Herren, die anderen zu Knechten bestimmt seien. Die eigene Rasse ist immer die edelste, von reinstem Blut, und die anderen Rassen sind die minderwertigen, zum Dienen oder Ausrotten bestimmten, je nachdem, wie weit die jeweiligen Rassepolitiker in ihrem Fanatismus gehen. Diese Grundeinstellung trifft man außer in Südafrika auch in Ost- und Zentralafrika an, demnach in allen Gebieten, in denen seit Generationen eine weiße Bevölkerungsschicht ansässig ist... zum Teil aber liegt die extreme Rassenpolitik in dem religiös-orthodoxen Calvinismus der Buren begründet, die sich selbst aus

«Das darf sich wieder vor Kathedern flegeln und wird nicht gleich mit Prügeln relegiert. Das spielt sich wieder auf nach Standesregeln, statt Schutt zu karren, wie es ihm gebührt.

Ja, haben dafür unsere kühnsten Herzen gekämpft, gelitten und ihr Blut verströmt, daß, die wir einst geschworen, auszumerzen, heut nicht einmal mehr öffentlich verfeimt?»

Ein anderer, nicht minder gefährlicher Wortführer des Nazismus war der an der Berliner Universität als Philosoph und Pädagoge tätige Professor Alfred Bäumler. Welche Stellung er in der ideologischen und weltanschaulichen Schulung und Grundlegung des Nationalsozialismus in der Zeit der Hitlerdiktatur einnahm, beweisen:

1. seine Ernennung zum Amtsleiter des Amtes Wissenschaft durch Alfred Rosenberg, der in einem Schreiben an den Stellvertreter Hitlers (Heß) vom 3. Mai 1940 (Dokumente aus den Archiven des Centre de Documentation Juive Contemporaine in Paris, CXLIII-366) mitteilt, er habe Bäumler von der Universität Berlin beurlauben lassen, damit er sein die nationalsozialistische Weltanschauung verherrlichendes Werk «Der Weg zum Reich», das zwei starke Bände umfassen soll, vollenden kann. «Ich werde sie nach Fertigstellung dem Führer und Ihnen vorlegen», schreibt Rosenberg;

2. in einer Aktennotiz vom 3. April 1944 ersieht man klar und deut-

lich, daß Bäumler ideologisch für den Sieg Hitlers in seinem Werke, für dessen Abfassung er beurlaubt war, mannhaft eintreten wird. Er schreibt:

«Der Kampf für den Sieg der nationalsozialistischen Weltanschauung ist die Auseinandersetzung der Idee des Führers mit den Mächten der Vergangenheit. Er bedeutet im Gebiete des Geistigen nicht die Durchsetzung einer vorgegebenen Lehre mit allen Mitteln, sondern einen lebendigen geschichtlichen Vorgang, in welchem der Nationalsozialismus sich selber als ‚Gestaltung der Idee‘ erst verwirklicht...»

d. h. verständlich ausgedrückt: die nationalsozialistische Weltanschauung soll nicht durch einen Leitfaden der Jugend eingetrichtert werden, sondern sie soll als «Idee» im Handeln, Fühlen und Denken sich spontan verwirklichen. Denn, so schreibt Bäumler in seiner Notiz für den Reichsleiter:

«Wäre er (der Kampf für den Sieg des Nationalsozialismus, Anm. d. Verf.) nur die Anwendung einer gegebenen *Vorschrift*, dann würde die geschichtliche Entwicklung von nun an gleichsam verabschiedet sein, und die weitere Verwirklichung des Nationalsozialismus wäre eine Sache der Organisation der Partei.»

Das will aber gerade Bäumler verhindern. Heute ist er wieder im Kröner-Verlag als Herausgeber der Werke Nietzsches tätig. Die weltanschauliche und ideologische Schulung sowie die Beeinflussung der deutschen Jugend muß in die Hände von «Fachleuten» seines Schlages gelegt werden...

einem mystischen Sendungsbewußtsein, ein auserwähltes Volk zu sein, als Bollwerk der europäischen Kultur und Zivilisation sehen, das sie gegen afrikanisches Barbarentum zu verteidigen haben. Es ist für sie undenkbar, mit Afrikanern als gleichberechtigten Menschen zusammenzuleben und zu arbeiten. Ihre ganzen Denkvorstellungen und ihre gesamte Gefühlswelt rebellieren nicht nur dagegen, sie können solche Zumutung überhaupt nicht erfassen. Sie vermögen die neue Realität auf dem afrikanischen Kontinent nicht zu sehen.» Dr. Kadalie verweist auf die Tatsache, daß in Südafrika 80 Prozent des Bodens den 3 Millionen Weißen gehören, der Rest, zum Teil minderwertiges Land, steht den 9 Millionen Farbigen zur Verfügung. Regierung und Parlament bestehen ausschließlich aus Weißen, die Interessen der Farbigen sind 3 Weißen anvertraut. Der Lebensstandard der Weißen ist sehr hoch, die Farbigen leben im Elend. Unser Autor fährt fort: «Wir Afrikaner protestieren gegen solche Pläne und Maßnahmen, die über unseren Kopf hinweg beschlossen und durchgeführt werden, weil sie die Vormachtstellung der Weißen im Lande sichern helfen und weiter verstärken. Die afrikanische Bevölkerung lebt unter Bedingungen, die mit der Achtung vor der Würde des Menschen nicht vereinbar sind... Für ein Uebertreten der vielfachen Bestimmungen und Gesetze der Rassenschranke gelten als Strafmaß hohe Geldbeträge, Gefängnishaft und seit ein paar Jahren auch Auspeitschung (15 Peitschenhiebe)... Für die Errichtung einer Schule oder eines Krankenhauses erwarten sie unterwürfige Dankbarkeit der afrikanischen Bevölkerung, und der Standpunkt der Farbigen, daß die Einrichtungen der Zivilisation nicht eine Vergünstigung, sondern eine ihnen zustehende und sogar noch unzureichende Entlohnung für den geleisteten Arbeitsanteil am Aufbau der Wirtschaft darstellen, interpretieren sie als kommunistische Infiltration, als Aufruhr und umstürzlerische Absicht.» Dr. Kadalie schließt mit der Mahnung, daß die Bereitschaft der Afrikaner zu einem Kompromiß schon oft enttäuscht wurde und auch jetzt auf eine Probe gestellt wird, «die zu hart zu werden droht, als daß wir sie noch lange in der bisherigen Weise durchstehen können und wollen».

6. Wir betrachten, wie gesagt, alle diese Stimmen gebildeter Afrikaner vorerst einmal als Material für unsere Urteilsbildung, und selbstverständlich werden wir die zu erwartende Kritik und Selbstkritik der Kirche und der Mission ebenfalls in unser Urteil einbauen. Aber so viel steht doch wohl heute schon fest, daß Kirche und Mission einen Teil der Verantwortung für die bereits geschehenen und für die vielleicht noch kommenden tragischen Ereignisse auf sich nehmen müssen. Omikron

Der Islam ergreift die Offensive

Trotz all dem zuversichtlichen Gerede von der Geborgenheit des Christen im Herrn — die christlichen Kirchen kommen aus den Sorgen nicht heraus! Zu den alten kommen immer neue Sorgen, und eine neue Sorge ist nun eben der Islam, genauer: — der heute recht offensiv gewordene Islam.

Wir staunen und sinnieren zurück in die Geschichte vergangener Jahrhunderte, da der Islam von Osten her vorrückte über den Balkan hinaus bis vor Wien, da er im Westen ganz Nordafrika und Spanien besetzt hielt und über die Pyrenäen vorrückte bis in das Zentrum Frankreichs, ja bis ins Wallis hinein — da er also das christliche Europa vom Westen und Osten her so recht in die Zange nahm. Droht heute wirklich, wie damals, so etwas wie eine Türkennot und Türkengefahr?

Nein, das sicher nicht! Es sind heute keine Sarazenenheere, die mit geschwungenem Krummsäbel gegen das altersmüde Europa anrennen. Die Angriffswaffen sind subtiler geworden — aber darum nicht weniger wirksam als der Krummsäbel. Die heutige Offensive des Islam — das ist der unaufhaltsame Vormarsch der mohammedanischen Mission vor allem in Asien und Afrika. In diesen beiden Kontinenten entwickelt sich die Islam-Mission immer stärker, immer energischer; hier macht sie der christlichen Mission die Arbeit schwer und das Leben sauer. Doch begnügt sich der Islam mit diesen Missionserfolgen keineswegs, keck greift er hinüber in das Zentrum des «christlichen» Europa und missioniert auch hier — mitten unter uns! Die christliche Kirche ist stark beunruhigt und fühlt sich herausgefordert. Der konfessionell-christlichen Presse entnehmen wir folgende Tatsachen und Befürchtungen:

In Hamburg, Frankfurt a. M. und Berlin sind bereits Moscheen errichtet worden; eine vierte Moschee, gedacht als mohammedanisches Kulturzentrum mit zugehörigem Hotel, soll demnächst im tief christlichen München gebaut werden. Seit 13 Jahren bereits arbeitet in Zürich-Schwamendingen die mohammedanische Ahmadiya-Mission unter der Leitung eines besonders rührigen Missionsleiters aus Pakistan. 1954 wurde eine neue deutsche Koran-Uebersetzung geschaffen, die heute eben ihre zweite Auflage erlebt. Und nun soll also auch noch in Zürich eine Moschee gebaut werden mit Büros, Archiven, Empfangs- und Gesellschaftsräumen und Bibliotheken. Kuppel und Minarett sollen nur diskret angedeutet werden.

Das alles ist natürlich noch nicht bedrohlich für den Bestand der christlichen Kirche in Europa, muß aber die Kirchen innerlich doch recht beunruhigen. Moscheen und Vor-

Aber nicht nur für die Beeinflussung der studierenden Jugend durch nazistisches «Gedankengut», nicht nur für die Verseuchung der heranwachsenden Generation durch eine jedem Sittlichkeitsgefühl, der Humanität und Nächstenliebe hohnsprechenden Erziehung trat Alfred Bäumler, der Professor für Philosophie und Pädagogik an der Berliner Universität, ein, er verlangte auch, wie aus einer Ergänzung der Aktennotiz vom 3. April 1944 (Poliakov-Wulf, «Das Dritte Reich und seine Denker», S. 100 f.) hervorgeht, daß man keine Rücksicht

«auf die Empfindlichkeit von Professoren zu nehmen, sondern auf die Ursachen zurückzugehen hat, die die heutige Situation geschaffen haben. Das Ziel, die deutsche Wissenschaft nationalsozialistisch zu machen, ist auf dem Wege der Bildung kleiner, sich im besondern Sinne nationalsozialistisch nennender Professorenkreise nicht zu erreichen. Das bisherige Verfahren hat eine Frontbildung hervorgerufen, die die Forschung in unserem Sinne (!) nicht zu beleben, sondern zu hemmen droht...»

Da sich nämlich eine Reihe deutscher Professoren aus einer von früher her angestammten, traditionsgebundenen weltanschaulichen Ueberzeugung bisweilen abseits vom Tummelplatz nationalsozialistischer Palavers stellten, verlangt der alte Kämpfer Bäumler für die nazistische Idee, daß die Gruppe von Gelehrten, die nur ungern mittaten und die in eine «Ausnahmestellung» gedrängt wurden, als vollwertige Mitglieder in das nationalsozialistische Pantheon aufgenommen werden sollten. Er wollte sie mit dieser «Ehrung» ködern. Es müsse, so schreibt Bäumler in dieser

Aktennotiz, «die Klassifizierung in verschiedene Gruppen langsam zurücktreten... und unsere Wissenschaftspolitik auf die Gewinnung der besten Fachvertreter ausgerichtet sein».

Alfred Bäumler hat sich schon gleich nach Hitlers Machtantritt als «alter Kämpfer» und überzeugungstreuer Nazi seine Lorberen geholt, als er sich in den Dienst der feierlichen Bücherverbrennungen (Menschen wurden erst 10 Jahre später in den Gaskammern der deutschen Konzentrationslager ermordet) stellte, wie wir aus einem Bericht des «Neuköllner Tagblattes» vom 12. Mai 1933, Nr. 111, entnehmen:

«Als Auftakt der öffentlichen Verbrennung der undutschen Bücher auf dem Opernplatz hielt Prof. Dr. Alfred Bäumler, der neue Ordinarius für politische Pädagogik in Berlin, im Hörsaal 38 der Universität die erste Vorlesung seines Kollegs ‚Wissenschaft — Hochschule — Staat‘... Der größte Teil der Studenten nahm in SA-Uniform an der Vorlesung teil. Vor Beginn marschierte eine studentische Fahnenabordnung mit dem Hakenkreuzbanner ein.»

Welche Gedanken Bäumler in nationaler und rassistischer Begeisterung vor dem Autodafé seinen Zuhörern zum besten gab, kann man in dem Werke Poliakovs S. 119 lesen.

An der Spitze des Zuges, der von der Universität zum Opernplatz «mit Gesang und unter den Klängen einer Kapelle mit den mitgeführten Wagen im Lichte der Fackeln durch die Oranienburgerstraße, Hessische, Invalidenstraße, vorbei an der Landwirtschaftlichen Hochschule